

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Innsbruck, Frankfurt und Wien

Flir, Alois

Innsbruck, 1865

Wien, am 31. Mai 1831

wüßten, dann würden die guten Herren doch nicht geradewegs mich zum Narren verdammen; folglich werden sie es auch nicht mehr thun, wenn ich persönlich mit diesen u. dgl. Apologien sie abspelse oder tränke. — Anbei bin ich nicht gemeint, um deren Gunst zu buhlen, sowie ich auch nicht für geschmeidet erachte, ohne Noth ihnen Widderknöpfe auf die Köpfe zu stoßen. Doch hiemit nun genug. — Von meiner Tragödie kann ich Dir gar nichts Neues berichten, denn ich habe mich seit vielen Wochen nicht mehr darum bekümmert und angefragt. Sie liegt noch bei Schreyvogel. Denn es erschien neulich eine Tragödie von Grillparzer selber; somit wollte ich die Herren in ihren eigenen Geschäften nicht stören. Grillparzer's Drama heißt: „Des Meeres und der Liebe Wellen“; zuerst nannte er es *Hero und Leander*, gab ihm aber dann, wie er mir sagte, diesen neuen Namen, um damit die moderne Darstellungsweise anzuzeigen. Es wurde nicht am besten gespielt und gefiel somit auch nicht sonderlich, so, daß das dritte Mal das Theater schon völlig leer war. | Mir gefällt die Tragödie, so sehr sie in Manchem äußerst schön ist, im Ganzen doch nicht völlig, weil ich Etwas darin vermissen, das eben wesentlich ist, jenen schaudervoll tiefen tragischen Ernst, der durch alle Gestalten und Handlungen, auch durch die scheinbar freudigsten, wehen muß, und das Außere großartig macht, dann — jene wunderbare Nachbildungskraft, die jedes Einzelne in allen seinen Zügen mit sicherer Wahrheit zu setzen vermag, worin *Shakespeare* so unerreicht ob Allen steht. — Die Grundidee übrigens ist diese, wie das stille Gemüth *Hero's* und *Leander's* durch die Liebe wie in ein stürmisch Meer verwandelt wird, und Beide im Leib' zu Grunde gehen. — Heute oder morgen werde ich ihn wahrscheinlich wieder besuchen

Sei unarmt und lebe wohl und schreibe bald!

Dein Freund F. L. r.

Wien, am 31. Mai 1831.

Innigst geliebter Freund!

Beim Lesen Deines Briefes war Wehmuth im Herzen, waren Thränen im Auge! — Er wohnt im Frieden und lebt im ewigen Lichte! — Er war mir ein lieber, theurer Mann! — Ich liebte ihn wegen seiner selbst, und liebte ihn

wegen Dir! — Ich dachte recht oft an ihn, und dachte mit Freuden an ihn, und wünschte recht herzlich, den biederen, lebenswarmen Greis wieder einmal — recht bald wieder einmal zu sehen! — Und nun ist er dahin! — Dir — wohl vor Allen — aber auch mir und allen Denen, die ihn kennen gelernt, und gut genug sind, das Gute zu fühlen! — In ihm zeigte sich noch das biedere, thätige, verständige, fromme Leben des letzten Jahrhunderts in ungeschwächter, unzerriebener, kieselsteiner Kraft: ungestört und ungetrübt in seinem Wesen stand er da unter dem Wechsel des Neuen, tadelte im Ernst und Scherz das Hohle, Ueberspannte, Schwärmerische, Verkehrte und Böse, und lobte dagegen die vorigen Zeiten, wo man häuslich und rechtschaffen, mäßig und rüstig war. — Ich dachte mir immer, dieser blühende Greis bestehn noch seine 16—20 Jahre; doch — wir sehen die Ordnung des Waltenden nicht voraus. — Als mir mein Bruder die Nachricht von der Ursache Deines mir so unerklärbaren, mich betrübenden Stillschweigens ertheilte, da fuhr's mir wie ein Blitz in's Herz. Und seitdem trug ich immer ein schaurig Bangen in meinem Gemüthe herum, und harrete mit Furcht und Hoffnung auf die Kunde von der Entscheidung. — Beim Beginne des Lesens in Deinem Briefe erheiterte sich spürbar meine Seele, und ich meinte schon, nun sei Dein guter Vater genesen; da lautete es: Er wurde aufgelöst. — Mich schauderte, und eine Thräne schoß an's Auge, und ich dachte Dein. — Dann dachte ich an einen ähnlichen Brief von Dir; auch dort zitterte ich schon vor Freude und meinte, sie sei genesen, da war sie — verblüht. — O mein lieber Freund — so ist's auf Erden! — Dem Brauche gemäß sollte ich Dich trösten, und ich jammere und klage selber. Warum? — weil ich meinem Gefühle folgen will, und nichts Anderem. Du bist traurig, und bist mit Recht traurig; ich bin es auch. Und alle Jene leben und geberden sich nicht natürlich, die Einem alle Wehmuth vom Herzen, jede Zähre vom Auge fortpredigen oder fortphilosophiren möchten, die das warme, so Vieles empfindende, liebesehnende Wesen des Menschen zu einem kalten, regelosen, unseligen, stummen Götterbilde — meißeln wollen.)

Nicht diese sind es, die mir gefallen; aber Jesus Christus ist es, der mir in Allem gefällt. Der war wohl

wahrhaftig Gott und — Mensch! Er fühlte mit Andern, und schämte sich nicht, auch über irdisches Unglück, über irdischen Wandel und Wechsel zu trauern und zu weinen. — Warum denn sollen wir die so sanften, wehmüthigen Gefühle zurückdrängen? Beleidigen wir Gott dadurch? Er hat sie uns ja gegeben, und wenn wir auch trauern, wir misskennen ja deshalb nicht sein Walten. — Die Apostel und Jünger sahen den Erlöser gen' Himmel fahren, sie wußten, daß er in die Herrlichkeit erhoben werde, und waren dennoch traurig und wehmüthig. — Sieh', ich finde also keinen Grund, mein Gemüth nicht frei zu lassen, und seine Trauer zurückzustoßen oder wenigstens zu verbergen. — O ich fühle mich veredelt und gehoben durch ein schaurig Ahnen des andern Lebens! durch ein sehrend und wehmüthig Hinausschauen zu entschwindenen Gestalten der Lieben! — Laß uns, o Du mein ewig Verbundener, laß uns nur frei leben und weben, wie es das Herz will, — so, ja, nur so! — Laß uns Menschen sein — nicht Thiere, nicht eingebildete Götter! Laß uns das Andenken an unsere Lieben im Herzen bewahren, und so, wie jene Götter des Homeros, mit goldenen Ketten an den Himmel uns binden und an den Himmel uns hängen, in dem wir noch nicht sind! Laß uns recht oft von Deiner lieben Therese, von Deinem lieben Vater reden, — und kommt uns auch Wehmuth an's Herz, so lasse sie kommen: sie ist ja nur ein schauriger Anhauch der Liebe, die Alles vereinen möchte, und doch so Vieles sich trennen sieht; und laß uns den Vorsatz in die Brust setzen, tief wurzelnd und lebendig, unsere Natur auch zu behaupten, wie Dein seliger Vater die seine behauptet, auch so kernhaft und thätig zu sein — in unserer Art, damit auch unser Leben, so, wie das seine, aus der eigenen Wesenskraft sich gestalte und entwickle, und nicht aus Büchern und kalten Regeln, daß wir nicht durch Theorien, sondern durch die That zu erstarken und Etwas zu werden streben! — O wie seh'n' ich mich jeto nach Dir! — Wenn ich nur Einen Tag, nur Eine Stunde bei Dir sein könnte! Wir würden wohl klagend beisammen sitzen, aber mit kräftigem Handschlag auch kräftig aufstehen zu neuem, tüchtigem Leben!

Doch jeto bin ich noch mit Klammern an das verhasste Wien gehalten, und bin noch hieher gebannt auf einige

Monate. Ich hatte keine Aussicht, länger als einige Tage, nach so langer Trennung, — bei Dir und den Meinigen zu sein, doch die Noth bricht ja Eisen, und so werde ich denn Alles anstrengen, jene Klammern zu brechen, und mein Freundesherz an Deine Freundesbrust zu tragen — so bald als möglich! Aber vor dem Ende des Schuljahres ist es rein unmöglich — Lieber, ich werde aber nicht stumm sein, wenn ich auch ferne bin, und sind auch die Zeichen nicht Worte, so werden sie dennoch zu Worten belebt, wenn Du mein so denkst, wie ich Dein gedenke! — Sieh', da und dort rückt und zieht die Ordnung der Welt uns Theure hinweg; aber uns — läßt Gott noch beisammen; darum laß uns doch recht glühend Herz an Herz drücken, und in so inniger, liebender Verbindung laß uns leben und sterben, Gutes wirken in uns und um uns, wo wir können, und nach nichts streben, als nur nach diesem! Denn nur so ahnen wir Gott nach, von dessen Geschlechte wir sind, in dem wir leben und weben; nur so — durch die That selber wird uns Gott offenbar, und die Herrlichkeit seines Wirkens und Waltens; nur so wird unser Dasein ein schöner, lichter Kry stall, der im Dunkeln leuchtet und wiederstrahlt das Licht, das ihn durchquillt, das Licht, welches das Leben ist, durch welches alles Werden wird, und ohne welches nichts wird! O Freund, laß uns geistig, frei, kräftig, edel sein — in Allem — im Großen, im Kleinen! Und so laß uns durch die angewiesene Bahn des Lebens gehen, bis auch wir endlich von der Erde — hinüber oder hinauf entschwinden, und — uns're Lieben — wiederfinden! — Aber noch Eines! — Wunderbar ist unser Bund mit Gott, und wohl kein Mensch hat ihn noch erforscht. Gott spricht zu uns: „Betet — und ich will euer Gebet erfüllen.“ Die Apostel beteten, und Wunderbares bezeugte, daß Gott sie erhört. Darum laß auch uns zu Gott beten, daß er der Seele Deines Vaters gnädig und barmherzig sei, denn auch der gute Mensch ist ein Sünder. O welch' ein Mysterion liegt im Wunder des Gebetes! O wie zerschmelzen da die eisernen Ringe des Fatums in ein glühend, quellend Goldmeer, in dem Gott und Welt in einander strömt — wie zerschmilzt da alles Besondere zusammen in das Feuer, das da die Liebe ist, welche nicht nur Alles vereinet, sondern selber das Gute ist in Allem,

wodurch Gott zu uns sich neigt, und wir zu ihm uns heben, wodurch Er — Mensch, und wir — Gott werden! — Gott sei mit uns! Lebe und webe in Gott! — Dich umarmet Dein trauernder und freudiger Freund Alois Fir.

Wien, den 18. Juni 1831.

Innigstgeliebter Freund!

Weil ich mir so gerne Dich vergegenwärtige und zu Dir rede, und weil auch Du, obgleich Deine jetzigen Verhältnisse Dich an Antwort hindern, meine Ansprache nicht ungerne zu vernehmen scheinst, so will ich dem Drange meines Innern nachgeben, und ausströmen lassen, was da will. — Vor Allem aber will ich Dir kund und zu wissen machen, was mein Gemüth mit Freude erfüllt, und gewiß auch dem Deinen nicht unangenehm ist: es gelang, die Sache so zu stellen, daß ich in vier Wochen etwa — von hier — zu Dir — abreisen kann. Wir können somit, wenn es Gottes Wille ist, recht bald nach so langer Trennung uns umarmen, und etwa zwei Monate oder noch länger beisammen leben und weben! — Die Sache kam so: ich war schon gleichsam für die ganze Ferienzeit hieher gebannt und geschmiedet, weil mein Nachfolger erst am Schlusse der Ferien eintreten kann. Nun aber — als ich Deinen letzten, trauervollen Brief bekam, erklärte ich, daß ich auf keine Weise länger als Einen Monat bleibe; ich könne nicht meine Lieben zu Hause so sehr hintansetzen. — Der Kleine wäre somit geraume Zeit ohne Hofmeister gewesen; man beschloß daher, ihn für die Ferien mit mir nach Tirol zu senden. Sein künftiger Erzieher ist ein Borarlberger, und wird ihn dann am Ende der Ferien mit sich nach Wien nehmen. L. kommt ebenfalls nach Tirol, so Gott will, aber nur auf seiner Durchreise; denn er wandert nach Pavia und wird dort studieren. — Ein gewisser Sch. von Innsbruck, ein biederer, idealer Jüngling, begleitet ihn. Wir — sind vorherbestimmt, mit Sch. ihn bis auf die Höhen des Arl-Berges zu geleiten; dorthin kommen ihm zwei Kameraden aus Borarlberg entgegen und reisen dann mit ihm nach Italien. Auf der Bergeshöhe droben wird also — unter kreisenden Gläsern und schallenden Liedern der Abschied sein. Doch vielleicht bricht der Krieg aus, und macht meine ganze Prophezeiung zu Schanden. — Doch davon